

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren Nr. 7/89.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühr beträgt für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Werksammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 73.

Montag, den 27. März 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Ein anständiger Gegner.

Zu den wenigen unserer ultramontanen Gegner, die im Kampfe gegen die Sozialdemokratie ehrlich und anständig bleiben, gehört Priester Oberdörffer. Er ragt an Einsicht in die sozialen Vorgänge weit über seine geistlichen Mitstreiter hinaus und hat außerdem den unter seinesgleichen seltenen Muth, auch innerhalb seiner Partei die dunklen Flecken zu sehen und zu rügen.

So weisen wir heute hin auf einen Artikel, den Oberdörffer in der von ihm herausgegebenen „Rölnen Korrespondenz“ für die geistlichen Prälaten der katholischen Vereinigungen der arbeitenden Stände veröffentlicht. Darin ist es gewarnt: — überschreibt sich der Aufsatz. Darin konstatiert der Herausgeber, im Ausfall der letzten Reichstagswahlen, daß die Sozialdemokratie von Tag zu Tag wächst; auf den Erfolg der Wahl vom vorigen Jahre dürfte die Sozialdemokratie stolz sein; sie überrage das Zentrum an Stimmen weit mehr als eine halbe Million, und hätte sie entsprechend der Stimmenzahl Vertreter, dann hielt sie weitaus die meisten Siege im Reichstage besetzt. Auch die gewerkschaftliche Bewegung nehme zu unter den Sozialdemokraten, seit 1893 wüchsen die gewerkschaftlichen Verbände eine von Jahr zu Jahr steigende Zunahme an Mitgliedern auf.

„Das ungeheure Wachstum der Sozialdemokratie“, schreibt Oberdörffer weiter, „ihre Fortschritt auf allen Seiten, die ungeheure Vermehrung der sozialistischen Stimmen, das außerordentliche Umsichgreifen sozialistischer Ideen — das sind Thatsachen, die offenkundig vor Jedermanns Augen liegen. Sie abstreiten oder ihre Bedeutung abschwächen zu wollen, wäre geradezu lächerlich, sich in Hoffnungen einzurichten auf den Umschwung in der nächsten Zukunft wäre nicht weniger naiv.“

Oberdörffer „fürchtet“, die Sozialdemokratie werde in der nächsten Zukunft „noch viel rapider zunehmen als bisher“. Zu dieser „Besürchtung“ bestimmen ihn vornehmlich zwei Gründe: die Vorgänge in der Unternehmerwelt und die Vorgänge in der sozialdemokratischen Partei.

Die Pläne des Unternehmertums gegen die Organisation der Arbeiter, meint Oberdörffer, scheinen in Regierungskreisen willige Ohren gefunden zu haben; kommen sie zur Durchführung, nimmt man den Arbeitern das Recht der Vereinigung und das Recht des Streikes, dann werden sie, in höchstem Maße verbittert, sich „in hellen Haufen der Sozialdemokratie zuwenden“. Herr Oberdörffer scheint demnach der Partei, der er angehört; dem Zentrum, nicht sonderlich viel Kraft zuzutrauen in der Wahrung der Arbeiterinteressen; es wäre nicht einzusehen, weshalb die Arbeiter zu den Sozialdemokraten übergehen sollen, statt beim Zentrum zu bleiben, wenn dieses ihre Rechte mannhaft zu verteidigen wüßte.

Einen weiteren Grund der Zunahme der Sozialdemokratie sieht Oberdörffer in der Entwicklung unserer Partei „zu einer radikalen Reformpartei mit absolut demokratischen Grundzügen“. Er stützt diese seine Ansicht auf mancherlei Vorgänge, die sich in letzter Zeit in unserer Partei abgetragen haben, und meint: „Wag man diese Evolution nun Rauserung nennen oder fortschreitende Erkenntnis oder wie immer — in Anbetracht der Strebsamkeit und dem wissenschaftlichen Eifer in der Partei wird sie bisher nicht halt machen. Je mehr sie fortschreitet, um so mehr werden

die unteren neun Zehntel der Menschheit zu der Partei übergehen, zumal wenn die oberen Zweiend noch mehr ihren Verstand verblenden und ihren Willen verhärten.“

Man sieht, Oberdörffer hat eine andere Meinung von den sozialen und politischen Dingen, als die Mehrheit seiner Konfrates. Es geht ein Hauch des Pessimismus durch seine Worte, der aber der Wahrheit angemessener ist, als das Gerede der politisirenden Pastoren und Kapläne, die da in der Sozialdemokratie nur eine geistige Verirrung, eine Abkehr von der sittlichen und religiösen Pflicht erblicken und verneinen, mit Eifer, Loben und Beschwören die Bewegung von dem allzeit „unbesiegbaren Zentrumsturm“ zum Stehen zu bringen.

„Angesichts dieser Sachlage“, schreibt Oberdörffer weiter, „müssen wir Katholiken unsern Eifer verdoppeln, um wenigstens zu erhalten, was wir haben. Der Klerus zumal muß die Zeichen der Zeit beobachten und nach ihnen seine Wirksamkeit einstellen. In der Bekämpfung der Sozialdemokratie ist noch vorsichtiger zu Werke zu gehen als bisher. Wiederholt haben wir betont, man möge kein unnütziges Schimpfen und Läftern aufkommen lassen; damit würde man keinen Sozialdemokraten bekehren und keinen Arbeiter von der Sozialdemokratie fern halten; im Gegenteil, man entfremde sich die Arbeiterwelt nur noch mehr und mache sich selbst verächtlich. Heute glauben wir noch entschiedener davor warnen zu sollen. In religiöser Hinsicht stelle man nicht die Sozialdemokraten in Daul und Fogel als glaubenslose und religionsfeindliche Schwärmer dar. Wenn es auch nicht verwehrt sein kann, schottlose Aussprüche der Führer bei passender Gelegenheit als Warnung heranzuziehen, so möge man doch nicht immer und immer damit kommen oder gar die Worte Einzelner als Grundsätze der Partei hinstellen. Man halte sich mehr an die wirklich offiziell ausgesprochenen Grundsätze der Partei!“

So warnt Oberdörffer. Was er hier sagt, ist eine Wiederholung dessen, was er bereits vor sechs Jahren an derselben Stelle ausgesprochen hat. Wenn er die Warnung vor „Schimpfen und Läftern“ heute „noch entschiedener“ betonen zu müssen meint, so beweist das, daß der streitbare Klerus seine Lehren wenig beachtet hat und in aller Weise auf dem alten Wege den Kampf gegen die Sozialdemokratie führt.

### Es geht auch ohne Sozialistengesetz.

In dem berüchtigten Scharfmacherorgane, den Berliner „Neuesten Nachrichten“, die dem Zentralverbande deutscher Industrieller verschrieben sind, ist zu lesen:

„Würden alle die Hilfsmittel, über die die Justiz- und Greisungsbehörden auch gegenwärtig schon verfügen, zur rechten Zeit, am rechten Ort und nach einem einheitlichen Plane gegen die grundsätzlichen Verirrungen aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung angewendet, so wären wir zweifellos in der Bekämpfung des Unsturzes schon ein gutes Stück weiter. In Ermangelung von etwas Besseren nehme man seine Zuflucht zu dem Guten, was man hat, und vergesse nicht, daß das Bessere gar oft der Feind des Guten ist.“

Offenbar haben die Magdeburger und Löbauer Rechtsprüche die Bued und Konsorten über die Tüchtigkeit der heutigen Zwangsmittel beruhigt. Das hindert sie freilich nicht, den Wunsch auszusprechen, daß man sich an leitender Stelle überzeugen möchte, „daß in der That der Augenblick zu einer intensiven Kraftanstrengung gekommen ist.“ Der Zuchthauskurs soll in Permanenz erklärt werden. Dazu bedarf es keiner neuen Gesetze, nur einer „intensiveren Kraftentfaltung“, nur einer noch stärkeren Ausnutzung der vorhandenen gesetzlichen und polizeilichen Vollmachten, nur einer verfeinerten Auslegungs-

kunst, einer zum Nutzen der kapitalistischen „Staatsraison“ höher entwickelten Rechtsprechung.

Die Scharfmacher dürfen eines nur nicht vergessen, daß der Gegendruck der Arbeiterbewegung mit verdoppelter Wucht gegen die Anschläge der Nachhaber wirken wird. Je toller sie es treiben, um so stärker der Zusammenschluß der proletarischen Organisation, um so zielreicher und thätiger der Klassenkampf!

### Material zur Zuchthausvorlage.

Eine eigenthümliche Auffassung von Koalitionsrecht der Arbeiter belundet die Buntpapierfirma Neuer u. Co. in Leipzig-Indenau in dem nachstehenden Schreiben:

Leipzig-Indenau, den 24. März 1899.  
Herrn Karl Lohr, Vertrauensmann der Fabrikarbeiter.  
Leipzig-Indenau, Marienstr. 16, II.

In Folge der wider unsere Willen insinuirten Besammlung für die Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Fabrik theilen wir Ihnen Ihrer Einladung vom 23. c. zu Folge mit, daß wir vorläufig für heutige Besammlung keinen Vertreter entsenden, auch einen allgemeinen Besuch seitens unserer gesammten Arbeiterkaste unterlagt haben, weil wir unsere Fabrikverhältnisse selbst regeln und hierzu keine fremde Hilfe bedürftig.

Auch sind laut dem Berichte der „Leipziger Volkszeitung“ vom 21. c. über unsere Fabrikverhältnisse und Lohnverhältnissen die Thatsachen so entstellt, daß es unserem Geschäftsprinzip zuwiderläuft, hierauf zu entgegnen, wohl aber werden wir bei dieser gegen Gesetz und Recht verstoßenden Agitation nunmehr die gerichtliche Intervention in Anspruch nehmen, falls die verheerende und nichtsfagende Agitation bei den durchaus gesunden Arbeiterverhältnissen unserer Fabrik kein Ende nehmen sollte.

Dies zur gefälligen Richtschnur!  
Hochachtung Neuer u. Co.

Woher — so fragen wir — nimmt die Firma Neuer u. Co. das Recht, ihren Arbeitern den Besuch einer Besammlung zu verbieten, deren Veranstaltung ihnen auf Grund des § 152 der deutschen Reichsgesamtheinhaltung zuliegt? Die Absicht, „gerichtliche Intervention“ in Anspruch zu nehmen, wirkt zwar komisch, sie zeigt aber doch auch, was das Unternehmertum in der Aera des Zuchthauskurses nicht Alles für strafwürdig hinstellt. Solche Kolaborate sind darum auch sehr werthvoll. Bei Berathung der Zuchthausvorlage werden sie ihre Verwendung finden können.

### Zum Fall Delbrück.

In dem Disziplinarverfahren gegen Professor Delbrück erkannte der Disziplinarhof am Sonnabend auf Verweis und 500 Mark Geldbuße.

Da die Verhandlung geheim geführt wurde, können wir Einzelheiten aus diesem für die politischen Zustände der Gegenwart höchst charakteristischen Prozesse nicht mittheilen.

### Der Kampf gegen die Freizügigkeit.

wird munter fortgesetzt. In Agrarier-Organ, der „Deutschen Tages-Zeitung“, lesen wir:

„In der „Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft“ führte der Amtsrichter a. D. Kurt Beitz in einem Vortrage über die ländliche Arbeiterfrage u. A. Folgendes aus:

„Das Kranksein unseres gesellschaftlichen Organismus ist unzweifelhaft auf die Fehlerhaftigkeit unserer Gesetzgebung mit zurückzuführen. Hätte das Freizügigkeitgesetz der Billigkeit soviel Rechnung getragen, den jugendlichen Arbeiter bis zum

## Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

Die elementare Wuth eines Menschen, der Jahre lang schweigen mußte, packte den Meister Timpe, und seiner Sinne nicht mehr mächtig, schrie er in die Menge hinein:

„Die Schornsteine müssen gestürzt werden, denn sie verpesten die Luft... Schleift die Fabriken... zerbrecht die Maschinen!“

Er kam nicht weiter. Der Polizeilieutenant setzte den Helm auf und erklärte jetzt die Versammlung für aufgelöst.

Zu gleicher Zeit erhoben tausend Gestalten sich, taufend arme schwächsten Hüte und Mützen und eine ungeheure Wellenwelle durchbrauste gleich einem entfesselten Sturm den Saal. Hochrufe auf Timpe und die Sozialdemokratie erschallten; dann ertönte aus hundert Kehlen der Gesang der Arbeitermarzschall:

„Nicht fürchten wir den Feind,  
Nicht die Gefahren all;  
Mühn gehen wir die Bahn,  
Die uns geführt Kassalle.“

Mit jeder Strophe verdoppelten sich die Sänger und die Erde schien zu erzittern unter den Tritten der Massen, die mit schwerem Taktschritt dem Ausgange zustrebten, als ginge es zum Kampflaß.

An der geöffneten Thür staute der dunkle Strom sich. Ein Trupp fremder Arbeiter war soeben im Flur angelangt und brachte die Nachricht vom Fahlsiege. Ein donnerndes Schreihoh auf den neuen Abgeordneten durchbrach den Gesang und setzte sich bis auf Hof und Straße fort. Zahlreiche Schuppleute erschienen wie aus der Erde gemachten: Auf

zur Ordnung ertönten, Gelächter war die Antwort; und erst allmählich, wie der verhallende Donner eines schweren Wetters legte sich die Aufregung der erhitzten Menge.

Timpe stand noch immer wie versteinert auf dem Podium. Der Vorsitzende rebete auf ihn ein, machte ihm Vorwürfe; er hörte nicht. Dann richtete der Polizeilieutenant einige Fragen an ihn; er beantwortete sie mechanisch. Die Leute um ihn herum verließen ihn, aber noch immer lehnte er am Tische. Gefühlos wie ein Nachtwandler stieg er die Stufen hinab. Da sah er seinen Sohn, wie er jügernd mit seinem Begleiter stehen blieb, auf ihn blickte, dann aber die Wand entlang der Thür zuschritt. Den Meister packte ein Schwindel. In seinem Hirn begann es zu kreisen, die Menschen standen auf den Köpfen, die Lichter führten einen tollen Tanz auf und zuletzt drehte der ganze Saal sich um ihn herum. Er schloß die Augen...

Er hielt plötzlich seinen Sohn an der Kehle und zertrte ihn nieder. Die Kräfte eines Riesen schienen über ihn gekommen zu sein. Immer fester schlossen die Hände sich, immer bleicher und willenloser wurde sein Opfer. „Sieh mir meinen Vater wieder, hol mir Deine Mutter zurück, Nichtswürdiger!“ schrie er mit der Stimme eines Wahnsinnigen. Eine Blutwelle schoß an seinen Augen vorbei. Soll er ihn tödten, wie man seine Seele gemordet hat? Vielleicht wäre es besser! Aber nein, nein! „Lebe, lebe und Du bist genug bestraft!“

Ein dumpfer Fall gab ihm die Bestimmung wieder. Als er um sich blickte, fand er, daß er im halbdunklen Saal auf einem Stuhl lag. Er sah weder seinen Sohn noch die Hunderte, die ihn umringt hatten. Also war Alles nur ein toller Spuk gewesen! Der Schweiß perlte aus seiner Stirn, dumpf und schwer holte er Athem. Thomas Beyer stand vor ihm, hielt sein Haupt und reichte ihm ein Glas mit Wasser.

„Kommen Sie, Meister, Sie sind erregt. Es ist heiß hier drinnen, die Luft draußen wird Ihnen wohl thun“, sagte er nach einer Weile mit weicher Stimme und sagte ihn sanft am Arm. Und so schritt er mit ihm hinaus, brachte ihn wohlbehalten in seine Wohnung, dann in's Bett hinein, wartete so lange, bis er in einen tiefen Schlaf gefallen war, holte sich Decken und Betten aus dem Nebenzimmer und bereitete sich dann zu Timpes Füßen seine Lagerstätte...

XIX.

Unter T r u m m e r n .

Drei Tage lang lag der Meister in einem hitzigen Fieber; noch in der ersten Nacht nach der Besammlung war es zum Ausbruch gekommen. Er parafirte stark, führte allerlei wirre Reden, in denen Handa xl, Fabriken und Maschinen eine große Rolle spielten. Dann wieder war es sein Sohn, mit dem er in diesen bösen Träumen ja thun hatte und den er laut beim Namen rief. Marie Beyer spielte auch diesmal die Krankenwärterin; ihr Bruder aber stellte sich sobald er entbehrlich wurde, an die Drehbank und fing an zu dreheln, daß es eine Freude war, ihm auf die Finger zu blicken. Er schien förmlich aufzuleben bei der Beschäftigung an diesem Ort, dem er so lange hatte fernbleiben müssen. Mit einem gewissen Ausdruck der Järlichkeit betrachtete er die Drehbank, die er Jahrzehnte hindurch getrieben hatte. Und wenn er jetzt leise sein altes Lied vor sich hin summete: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage“, so konnte man ihn für einen der glücklichsten Menschen der Erde halten.

„Na, der Meister wird sich wundern, wenn er mich hier wiederfieht“, jagte er vor sich hin und betrachtete mit großem Behagen die Arbeit, die er bereits angefertigt hatte. „Der und mich los werden, da hat sich was!“ fuhr er fort. „Sind wir jetzt nicht zwei Genossen, die zu einander stehen müssen in Freud und Leid?“

**18. Lebensjahre da festzuhalten, wo er alle Wohlthaten seiner Erziehung genießen hat, so würden die Dankleute wenigstens einen Theil ihrer Knechte behalten haben. Die Revision des Gesetzes ist möglich und erwünscht.**

Das ist nun wirklich 'mal eine ganz neue „Rechtfertigung“ der gegen die Freijugigkeit gerichteten Bestrebungen. Aus Dankbarkeit dafür, daß die Herren Großgrundbesitzer und der Staat die „Erziehung“ der Arbeiter-Jugend in größlicher Weise vernachlässigen („Der bummle Arbeiter ist der beste“) sollen die jugendlichen Arbeiter bis zum 18. Lebensjahre an die Schule gekoppelt bleiben! Ist es nicht der reine Hohn, da von „Wohlthaten der Erziehung“ zu sprechen, wo sich's doch nur um eine Dressur zur Knechtseligkeit handelt?

**Die elsass-lothringische Ausweisung-Chronik**

weist in den letzten Tagen besonders zahlreiche Fälle auf. Die drei Bezirkspresidenten zu Colmar, Straßburg und Metz veröffentlichen gleichzeitig die Ausweisungen von zusammen nicht weniger als 24 Ausländern. Davon sind 8 französische, 6 schweizerische, je 3 italienische und belgische, 2 österreichische Staatsangehörige, während je einer der Ausgewiesenen aus Rußland und Holland stammt. Besonders bemerkenswert ist, daß unter den Betroffenen sich auch drei Frauen, Dienst-mädchen und Köchinnen, befinden, die sämtlich in der Schweiz beheimatet sind. Wodurch diese der Sicherheit des in Waffen stehenden Deutschen Reiches hätten gefährlich werden können, ist außer uns wohl auch noch manchen anderen Leuten unverständlich.

**Meine politische Nachrichten.** Die erste Sitzung der 2. Kammer verlief im Abgeordnetensaal am 18. April, als ein dreier Sängerkorps nach Oben kam.

Das Staatsministerium hielt am Donnerstag Nach-mittag 8 Uhr eine Sitzung ab.

Der Bundesrat hat am Freitag dem neuen Militärgesetz zugestimmt. Der vom Reichstag beschlossene Gesetzesentwurf wegen Aufhebung des Nacht- und Wochenlozes (Antrag Bismarck auf Einführung von Wochentagen zum Zwecke des „Arbeitslozes“) wurde einem Ausschuss überwiesen.

Die Ernennung des Herrn v. Nolde zum Präsidenten der Seehandlung wird jetzt im „Reichsanzeiger“ amtlich bekannt gegeben.

**Ausland.**

**Zur Abrüstungskonferenz.**

Der „Aitachen Jig.“ wird aus Berodora gemeldet: Es wird sich wohl nicht um diejenige Staaten Vertreter erörtern sollen, die eine eigene auswärtige Politik führen. Die Partei habe kein Interesse an der Annahme der Forderungen des Reiches, und auch die Erzeugung von Unruhe wird der Partei nicht zu werden. In der Erörterung der Konferenz ist die Frage, wie die Verhandlungen verlaufen sind, ist für lange Zeit behandelt worden. Heute noch ist nicht, ob Rußland die Konferenz aufzubrechen, sondern folgende Umstände, aber es wäre auch noch anders kommen.

Die Friedens-Kommission ist seitdem mit erheblichen Streitigkeiten ein.

**Von der russischen Hungersnoth.**

Es ist zwar der russischen Presse verboten, durch Mittheilungen aus den Hungergebieten die öffentliche Meinung zu „Beruhigen“, aber das Hungern selbst kann den Russen nicht verboten werden, und wenn 20 Millionen Menschen hungern, so kann es nicht verhindert werden, daß es auch in uns in den Zeitungen ein lautes, beständiges Klagen ertönt, das in jedem, dessen Herzgefühl noch nicht erlöset ist, ein Schaudern erweckt. Hier einige Entwürfe früherer Hungerkatastrophen. „Aus dem Gouvernement Simons wird gemeldet: Die Misere von 1898 beginnt sich hier wieder zu machen. Außer der hungerigen Noth hat die Regierung auch bereits den Hungertrichsen: untere Bauern, keine Getreide, angegriffen. In das Sanitätsbureau der Gouvernementsverwaltung gelangt seit täglich beimütigende Nachrichten von den rauh um sich greifenden Krankheiten aller möglichen Art, die hauptsächlich ihre Ursprung in der ungenügenden Ernährung der Bevölkerung haben. Hier aus dem Gouvernement einige Zahlenangaben über die Erkrankung der Bevölkerung. Im Kreis Komo-Moral Bericht: 1. Cholera, wurden nach den Berichten des dortigen vom Sanatorium besetzten Krises zur Bekämpfung der endemischen Krankheiten Arbeitskräfte besetzt: im Ort Barchow 60 Mann, im Ort Scharow 16 Mann“ u. s. w. Es folgt eine lange Liste, dort für Ort: 14 Storbefühle, 70 Storbefühle, 50 Storbefühle, 50 Storbefühle, 67 Storbefühle, 100 Storbefühle, 70 Storbefühle und so in einem fort. Die offiziellen Berichte betonen, daß auch aus den anderen Kreisen nicht minder beunruhigende Nachrichten zu kommen.“

Ein anderes Bild: „Es ist zu sein werden der Revolution vor der Forderung keine Schachtlie zugestimmt. Dem Kaiser R. A. Gouvernement ... Bezirk ... Dem Schullehrer der Elementar- ... — so heißt es freudig auf der Straße. Und man die Erntungen, so endet man verträumte Stunden von Einem, das nach Miß oder Schmutz, zusammengesprochener Reden ansieht und das man mit einem Hammer kann prüfen kann. Es sieht abendlich. Wenn man, den Bilderwerken unterbricht, diese Dinger zu tun, so spürt man auch schon der Jahre. Dieser Schachtel wurden vermittelungslose Briefe der Götter beigest.“ Das in das Wort, welches der Millionen als Surrogat der Erntungen dient, b. h. die der Drogen zu ernten, um mit Arbeit und Drogen zu arbeiten.

„Wenn man die wegen Furcht umgestellten Thiere anpasst, so findet man in ihrem zusammengesprochener Reden Entschlossen. Auch die Kühe verhalten sich nach dem Grad abgerichtet und alles abgerichtet haben, was nur abgerichtet war, heben sie in die Erde hinein und verwirren die Erntungen. Aber das unheimliche Kuhgeräusch ist schmerzhaft und der Tod tritt in seine Rechte ein. ... Die Erntungen werden die Schichten weniger abgerichtet werden. Die Schichten heraus mit wozu, können fortgehen und abgerichtet werden, die Kräfte hervorbringen. Und man muß die abgerichteten Kühen ebenfalls anpassen und machen, so würde man auch hier dieselben Schichten betrachten, wie in den Schichten der ungenügenden Erntungen. In der Drogen der Schichten kommt nur noch ein Teil der Fülle der abgerichteten Leben.“

Es sieht es im heiligen Reich auf.

**Im „glücklichen“ Oesterreich beschäftigt man sich augenblicklich mit der Frage der Erhöhung der Offiziersgehälter. Die „gutgesinnten“ Blätter blasen übereinstimmend die traurige Weise von der Noth des Offiziersstandes, der abgeholfen werden müsse. Man begründet diese Forderung damit, daß die Beamtengehälterregulierung nunmehr vollendet sei und die Offiziere Anspruch darauf hätten, mit gleichem Maße behandelt zu werden. Dabei beruft man sich auf die „maßgebende öffentliche Meinung“, welche „ausgleichende Gerechtigkeit verlange. Nun wohl; wo ist aber die Gerechtigkeit geblieben, als die Regierung das Dienergesetz in den Papierkorb warf? Hat damals die „maßgebende öffentliche Meinung“, hat das Parlament nicht deutlich genug gesprochen? Und was ist für den Staat eine größere Schande: daß seine Offiziere knapp leben, oder daß seine Diener hungern?**

**Felix Faure über Dreyfus.**

Professor Gabriel Monod veröffentlicht heute im „Siècle“ einen Brief, den er im November 1897 von dem kürlich in Havre verstorbenen Arzte Gibert, einem Freunde des verstorbenen Präsidenten Faure, erhalten hat. In diesem Briefe theilt Gibert mit, daß er Faure im Februar 1895 die Gründe auseinandergesetzt habe, warum er Dreyfus für unschuldig halte. Präsident Faure habe darauf erwidert: Dreyfus wurde nicht auf Grund der Thatfachen verurtheilt, die in der Verhandlung vorgebracht worden sind, sondern auf Grund eines Schriftstückes, das weder dem Angeklagten, noch dem Verteidiger unterbreitet wurde, aus Furcht, daß hierdurch diplomatische Zwischenfälle entstehen könnten. Ueber dieses Schriftstück wollte Faure nichts Näheres sagen, er erklärte nur, daß es keinen Zweifel darüber bestehen lasse, daß der Verriath begangen wurde. Monod hat den Brief Gibert's dem Reichsanwalt Morand übergeben, der ihn dem Kassationshofe vorlegen könne, sobald die Frage der Ungefehrtheit und Aufhebung des Urtheils von 1894 zur Verhandlung komme.

**Neue Rüstungen.** Wie man aus Paris unterm 24. d. M. meldet, wird Marine-Minister Lockroy demnächst im Parlament eine Kreditvorlage von 2 1/2 Millionen Franken zum Zwecke der Verstärkung der Flotte der Marine-Infanterie und Artillerie einbringen.

**Die englisch-russischen Verhandlungen** wegen Abgrenzung der beidenseitigen Interessensphären in China nehmen einen guten Fortgang. Wie das „Reuter'sche Bureau“ mittheilt, haben die Verhandlungen zwischen England und Rußland, betreffend China, praktische Gehalt angenommen und es ist aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß dieselben in nicht zu ferner Zeit zu einem befriedigenden Abschluß gebracht werden.

**Auf den Philippinen** räumen die Kämpfe der Amerikaner mit den Japanern fort. Ein Telegramm der „New York World“ aus Manila berichtet von einem neuen Siege der Amerikaner. Der Verlust der Amerikaner wird auf 100 Tode und Verwundete angegeben, während die Philippinen 300-400 Mann verloren haben sollen. — Selbst wenn die Verluste der Amerikaner nicht so hoch wären, so geht daraus doch die Schwere der Lage der Philippiner hervor. Der angebliche „Sieg“ wäre kaum genug erkannt.

**Parlamentarisches.**

**Ueber die Verwendung von Nickel** des Reiches, inaktivierende ist im Bundesrat am 30. März d. J. angenommen. Nach dem am 11. März d. J. beschlossenen Vertheilung der Nickelabfälle des Reiches für die beiden letzten Viertel des Jahres 1898-99, sind die Nickelabfälle für das vierte Viertel des Jahres 1898-99, welche bis zum 31. März d. J. an die Reichsregierung zu kommen, auf 110 000 Mt. geschätzt worden. Demnach sind im Reichsministerium für 1899 30 000 Mt. Nickelabfälle zu erwarten, die in der Reichsregierung zu kommen. Die Nickelabfälle sind in der Reichsregierung zu kommen, die Nickelabfälle sind in der Reichsregierung zu kommen.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Reizstoffe.** Die Reichsregierung hat am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen.

**Reizstoffe** und **Gewinne im Kampf** gegen die Sozialdemokratie. Die Reichsregierung hat am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen.

**Reizstoffe** und **Gewinne im Kampf** gegen die Sozialdemokratie. Die Reichsregierung hat am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen.

**Majeitätsbeleidigungsprojekte.**

**Reizstoffe** und **Gewinne im Kampf** gegen die Sozialdemokratie. Die Reichsregierung hat am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen.

**Reizstoffe** und **Gewinne im Kampf** gegen die Sozialdemokratie. Die Reichsregierung hat am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen.

**Reizstoffe** und **Gewinne im Kampf** gegen die Sozialdemokratie. Die Reichsregierung hat am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen, am 1. Mai in der Reichsregierung die Reichsregierung beschlossen.

**- Eine „Verteidigung“ -**  
(Schluß.)

Ursprung d der Bernstein'schen Broschüre: „Die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie trägt das Motto: „Und was sie ist, das wage sie zu scheitern.“ Bernstein will nicht Abänderungen der nächsten Forderungen des Erfurter Programms vorschlagen, wenn er nicht die Punkte für gleich wichtig oder zweckmäßig halte. Ausdrücklich spricht er über die Frage „Stehendes Heer oder Miliz.“ Er verlangt Volksheer statt Regierungsheer und Verkürzung der Dienstzeit. Er verneint aber die Behauptung: „Der Proletarier hat kein Vaterland“. Die Sozialdemokratie hat nationalen Fragen gegenüber nicht rein kritisch verbleibende Wahrung nationaler Interessen widerstreite keineswegs Wahrung der Klasseninteressen. Wo wichtige nationale Interessen auf dem Spiele stehen, kann die Internationalität der Grundschwächerer Nachgiebigkeit gegenüber den Präferenzen ausländischer Interessenten sein.“ J. B. sei die Pachtung der Kolonialländer nicht prinzipiell abzuweisen. Auch Kolonialpolitik sei nichts von vornherein Verwerfliches, sondern Kolonien seien auf ihren Werth und ihre Aussichten zu prüfen. Diese Anschauungen, meint B., würden in der Praxis keinen nennenswerthen Aenderungen in den Abstimmungen der Partei herbeiführen, aber es komme auch darauf an, wie die Abstimmungen begründet werden.

Weiterhin hält B. eine Ergänzung des Parteiprogramms für nöthig hinsichtlich der Agrarfrage, der Fragen der Kommunalpolitik, der Gewerkschaftsfrage. Auf allen diesen Gebieten solle die Sozialdemokratie positiv mitarbeiten. Er solle sich emancipieren von einer veralteten Agrarlogik, das scheinen wollen, was sie in Wirklichkeit ist: eine demokratisch-sozialistische Reformpartei. Bernstein, sei nicht der Meinung, daß die Partei im Wasser des Blanquismus jegele. Die Thesen der Parteistimmen überein mit seinen Anschauungen. „Je mehr die Sozialdemokratie sich entschließt, das scheinen zu wollen, je mehr sie ist, um so mehr werden auch ihre Ansichten wachsen, politische Reformen durchzuführen. Die Furcht ist gewiß ein großer Faktor in der Politik, aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß Furcht von Furcht Alles vermöge. Als die Chartistenbewegung sich am revolutionärsten geberden erlangten die englischen Arbeiter das Stimmrecht, sondern die revolutionären Schlagworte verhallt waren und sie mit dem radikalen Bürgerthum für die Einkämpfung von Reformen veränderten. Und wer mir entgegenhält, daß Reichliches in Deutschland unmöglich sei, den ersuche ich nachzulesen, wie noch vor fünfzehn und zwanzig Jahren die liberalen Presse über Gewerkschaftskämpfe und Arbeitergesetzgebung schrieb, und die Vertreter dieser Parteien im Reichstag sprachen und stimmten, wo darauf bezügliche Fragen zu entscheiden waren. Er wird dann vielleicht zugeben, daß die politische Reaktion durchaus nicht die bezeichnendste Erscheinung im bürgerlichen Deutschland ist.“

Das Schlußkapitel „Endziel und Bewegung“ will zuerst die gegen Bernstein wegen seines Auspruchs, „das, was man gemeinhin Endziel des Sozialismus nennt, ist mir nichts, die Bewegung Alles“, gerichteten Polemiken, besonders diejenigen Plechanow's, zurückweisen. B. hat schon früher die Noth dieses Satzes vom Endziel, soweit sie die Auslegung zulasse, das jedes als Prinzip formulierte allgemeine Ziel der Arbeiterbewegung für werthlos erklärt werden sollte, preisgegeben. Nichts wissen wollte er von einem „einzigender fixierten Endziel“, von vorgefertigten Theorien über den Ausgang der Bewegung, die über ein allgemein gefasstes Ziel hinausgehen, das die prinzipielle Richtung und den Charakter der Bewegung bestimmt; solche Theorien verließen in Utopisterei und hinderten den theoretischen und praktischen Fortschritt der Bewegung. Auf die Bewegung lege er einen besonderen Ton, weil die Anschauung von der Hoffnungslosigkeit der Arbeiterlage unter dem kapitalistischen System unrichtig und längere auch von Marx und Engels, aufgegeben sei. Allerdings, in dem Kapitel über die geschäftliche Lebens der kapitalistischen Akkumulation am Schluß des ersten Bandes des „Kapital“, sei eine andere Anschauung niedergelegt; hier tritt eine Zweckmäßigkeit in der Marx'schen Theorie hervor, die daher rühre, „daß das Werk wissenschaftliche Untersuchung sei und doch solange vor seiner Konjuration fertige These beweisen will, daß ihr ein Schema zu Grunde liegt, in dem das Resultat, dem sie die Entwicklung führen sollte, schon von vornherein feststand.“ Dinge der Ewigkeit des Sozialismus von dem unabweislichen Zusammenschuppen der Kapitalmagnaten ab, mußte die Sozialdemokratie mindestens Alles unterlassen, was dieses Zusammenschuppen aufhalten könnte, so wäre ein großer Theil ihrer praktischen Thätigkeit Benelopenarbeit. Der Fortschritt hänge nicht von der Verschlechterung der Lage der Arbeiter und der Konzentration der Kapitalisten ab.

Im Zusammenhang mit diesem theoretischen Irrthum hängen die Widersprüche des Marxismus hinsichtlich der Abkämpfung des Verhältnisses von Deflation und Gewalt. Bald wird gesagt, daß die Arbeiterklasse noch nicht reif sei und daß die ökonomischen Vorbedingungen des Sozialismus noch nicht erfüllt seien, bald scheint es, als ob alle Kultur, Intelligenz, Tugend nur in der Arbeiterklasse zu finden sei und daß nur eine Revolution nöthig sei, um den Sozialismus herbeizuführen, so daß die gesetzliche Thätigkeit nur als eine zeitweilige Ausflucht gelte. Es fehle ein prinzipielles Eingehen auf die Frage, was von der gesetzlichen Thätigkeit und was von der revolutionären Aktion erwartet werden könne. Der Weg der Revolutionäre braucht inhaltlichere Arbeit, man nur Hindernisse hinwegzuräumen sind, wo eine privilegierte Minderheit dem sozialen Fortschritt im Wege steht. Die sozialgesetzliche Gesetzgebung arbeitet langsamer, durch Kompromissse, aber sie ist stärker als die Revolution, wo das Sozialistische der beschränkte Horizont der Masse dem sozialen Fortschritt in den Weg tritt, und sie bietet größere Vorteile, wo es sich um Schöpfung dauernd lebensfähiger ökonomischer Einrichtungen handelt. Es sei offen auszusprechen, daß die Arbeiterklasse auch heute noch nicht entwickelt genug sei, um politische Herrschaft zu übernehmen. Man solle nicht in

ganze Klasse des Proletariats das von vornherein hineinlegen, was zu werden ihr geschichtlicher Beruf ist.

Auch die Frage, ob wir die zur Abschaffung der Klassen erforderliche Höhe der Entwicklung der Produktionskräfte schon erreicht haben, sei nicht zu bejahen. Es ist nicht möglich, die ganze arbeitende Klasse im Laufe von ein paar Jahren in Verhältnisse zu bringen, die sich sehr wesentlich von denen unterscheiden, in denen sie heute lebt.

Aus alledem ergibt sich Bernsteins Anschauung, daß nicht auf eine Katastrophe, auf einen großen Tag, wo Alles anders wird, zu spekulieren sei, sondern daß die Aufgabe der Sozialdemokratie darin bestche, durch praktische, andauernde, vom Idealismus beflügelte Tätigkeit demokratische und soziale Reformen zur allmählichen Erhebung der unteren Volksmassen durchzuführen.

Arbeiterbewegung.

Der Krefelder Sammetweber-Ausstand ist, so wird uns aus Krefeld geschrieben, in ein neues Stadium getreten. Für jeden Eingeweihten war es längst klar, daß die Fabrikanten sich Angesichts der eingelaufenen Bestellungen nicht mehr halten konnten. Die Streikenden sahen sich deshalb veranlaßt, die auswärtigen Sammetfabriken einer genaueren Kontrolle zu unterziehen...

In Stuttgart wählten die Delegierten der vereinigten Gewerkschaften den Vater Ludwig zum bejubelten Gewerkschaftsführer. Ludwig tritt sein Amt am 1. April an.

Die Schuhmacher in Kiel haben ihre Lohnbewegung zu einem befriedigenden Abgang gebracht. Der geforderte Lohn wird von 54 Meistern geteilt, nur 6 haben sich ablehnend verhalten.

Der fünfte Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer hat am dritten Verhandlungstage nach längerer Debatte mit großer Mehrheit eine Erhöhung der wöchentlichen Beiträge um 2 Pf. beschlossen. Die Beiträge zum Streifonds bleiben unverändert.

Die 13. Generalversammlung des Verbandes der Zimmerer hat ebenfalls eine Erhöhung der Wochenbeiträge um 2 Pf. beschlossen. In Sachen der Arbeitslosen-Unterstützung ist nach kurzer Debatte eine Resolution einstimmig angenommen worden.

Die Lohnbewegung der Schneider. In Hamburg herrscht der Zustand bei keinem ergiebigen Erfolge. Mehrere Arbeitgeber haben einen Tarif ausgehandelt, der von dem der Lohnkommission bedeutend abweicht.

Aus aller Welt.

Explosion. In einem Pulverkübelchen zu Wallheim an der Elbe ereignete sich eine Explosion. Von den dort beschäftigten Arbeitern wurden nach der „Berl. Ztg.“ drei Personen leicht und zwei lebensgefährlich verletzt.

Die Liebesabenteuer eines Theater-Kapellmeisters wurden vom Landgericht Passau als Betrag angesehen und mit einem Jahre Gefängnis bestraft. Der 29jährige Alexander Koch, der im vorigen Jahre Theater-Kapellmeister in Landskron war, hatte sich mit einem Passauer Bürgermädchen verlobt und deren Eltern unter allerlei Vorwänden größere Geldbeträge herausgelockt.

Eine furchtbare Feuersbrunst wüthete Freitag Vormittag einen großen Theil des Dorfes Löwenbruch im Kreise Teltow ein. Es sind etwa 10 Gebäude, darunter 3 Wohnhäuser, durch das Feuer vernichtet worden. Das Feuer brach nach dem „Telt. Kreisbl.“ um 8 1/2 Uhr auf dem Grundstück des Käufers Lehmann aus.

Selbstmord eines Schülers. Der Realschüler Franz Kruswa, ein Letzterer, der nicht versetzt worden war, hat sich in Schmalkalden am Donnerstag während der Mittagspause im Klassenzimmer erschossen.

Was im 19. Jahrhundert noch passirt. Dem Schlossermeister V. Hilberg, wohnhaft Kriehofstraße in Wilhelmshagen, wurde vor Kurzem ein Kind. S. hatte sich eingebildet, daß das Kind von einer seiner Nichten beseelt worden und daran geklochten sei. S. der sich diese Einbildung sehr zu Herzen nahm, ging am Sonnabend Mittag auf den Reich, nahm Steine und Bombardiertheile mit sich und erschlug sich, indem er sich in die Brust schloß, mit dem Schilde.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 27. März.

Für die Dresdener „Buchhändler“

gingen ein: von den Tischlern der Firma Kimmel (20) 15.05 Mk., von den Tischlern der Märkischen Straße durch Breschler und „Paar Freunde“ 5.60 Mk., L. (57) 9 Mk., Schuhmacher Hermann Liebig 50 Pf., mit den bereits quittierten 2133.35 Mk. in Summa 2163.50 Mark.

\* Die Freisinnigen als Schützer der Schwachen!

Um der „Breslauer Morgenzeitung“ Gelegenheit zu geben, ihre Behauptung zu berichtigen, in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung sei die Sozialdemokratie nicht genügend für die Angestellten der Privatposten eingetreten, tritt der „Vorwärts“ aus dem amtlichen Stenogramm S. 89 die folgenden Sätze Singer's:

„Ich will nur betonen, daß auch in der Vorlage eine Entschädigung der Angestellten und Beamten vorgesehen ist, die mir zwar zu niedrig ist, die aber zu erhöhen in der Verhandlung möglich sein wird.“ „Andererseits... muß man doch auch den Gesichtspunkt im Auge behalten, daß die Angestellten dieser Privatposten von einem Tage zum andern oder von acht Tagen zu acht Tagen auf die Straße gesetzt werden können. In dem Augenblick, wo die Reichspost die Privatpost verdrängt, unter den Bedingungen, die sie einzugehen sich einverstanden erklärt hat durch Übernahme der bei der Privatpost angestellten Beamten, verlor sie deren Noos erheblich, indem sie sie in bessere Stellungen bringt und ihnen Pensionsberechtigung giebt, während sie jetzt ganz in das Belieben der Privatgesellschaft gestellt sind, wogegen sie in Zukunft zu einer staatlichen Beamtenenschaft gemacht würden. Wenn ich die Wahl habe, weihen ich mich bei dieser Frage annehmen soll, dann nehme ich mich lieber dieser 2700 Beamten an als des Kapitals, damit die Dividenden weiter gezahlt werden.“

Die „Bresl. Morgenztg.“ wird wohl nun zugeben, daß sie sich von irgend Jemandem hat gründlich dupiren lassen.

\* Die obereschlesische Parteikonferenz, welche am Sonnabend in Bielewitz-Medendorff tagte, hat einen vorzüglichen Verlauf genommen. Es beteiligten sich an derselben sechs obereschlesische Wahlkreise mit 18 Delegirten und außerdem als Vertreter der Breslauer Partei Genosse Brühns, als Vertreter des Langenbielauer Agitationsbezirks Genosse Bels, und als Vertreter der polnisch-sozialistischen Partei Genosse Morawski-Verlin. Ueber die Verhandlungen folgt morgen ausführlicher Bericht.

Am Sonntag fanden in Bielewitz im Lokale des Genossen Dr. Winter zwei Volksversammlungen statt, deren erste der Auflösung verfiel und zwar wegen Verletzung der gesetzlichen Sonntagsruhe. Näherer Bericht folgt.

\* Ministerbesuch in Oberschlesien. Anfang April wird der Handelsminister Bresselt den obereschlesischen Industriekreis besuchen. Sein Besuch gilt in erster Linie den fiskalischen Steinkohlengruben König und Königin Luise. Von den Wirkungen seines Besuches werden wahrscheinlich die Arbeiter nichts merken. Will etwa Bresselt in Oberschlesien eine Probe mit den verlangten Arbeiteraufsehern machen?

Jetzt bringt die „Schl. Ztg.“ folgenden Bericht: Der Minister für Handel und Gewerbe Bresselt hatte die Absicht, in der allernächsten Zeit nach Schlesien zu kommen und hier acht Tage lang zu verweilen, um, in Erfüllung seines bereits im vorigen Jahre beabsichtigten Besuches, Schlesiens Industrie und Handel persönlich noch näher kennen zu lernen. Die Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse indessen hat dazu geführt, daß die Reise zunächst wieder verschoben werden mußte. Der Minister gedenkt sie nunmehr nach dem Schlusse der Parlamente auszuführen.

\* In welcher albernere Weise die Nothwendigkeit der Sonderbesteuerung der Konsumvereine begründet wird, geht aus einer Petition hervor, die der Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands an den Reichstag richtet. Demnach soll das Publikum durch die Großbajare, Konsumvereine zu „unnötigen Ausgaben verleitet“ werden; „die achtunggebietende Stellung unserer einheimischen Industrie auf dem Weltmarkt wird erschüttert“ und weiter „wird das Proletariat in den Städten erheblich vermehrt, woraus den Kommunen immer größere Lasten erwachsen“ und endlich sind „durch diese Unternehmungen die Miethe für Läden und Geschäftsräume in fortwährendem Rückzuge begriffen“. Mehr Unfug läßt sich auf einmal nicht zusammenreimen.

\* Zu unserer Notiz über eine Aufnahme im St. Josephskrankenhaus, die mit großen Schwierigkeiten verbunden war, erhalten wir von der Verwaltung genannten Krankenhauses folgende erklärende Berichtigung:

„Nach Nr. 63 der „Volksmacht“ soll Frau Zimmergefell Hoffmann hieselbst mit der Anweisung des Kassendirektors bei der Anmeldung ihres erkrankten Mannes in dem St. Josephskrankenhaus dahin beschieden worden sei, daß kein Platz sei für Kranke zu dem mit den Krankenkassen vereinbarten Preise, außer, wenn sie täglich vier Mark zu zahlen wolle. Auf den Hinweis ihres Unvermögens sollte Frau H. sich verpflichten, wenigstens zwei Mark zu zahlen, was sie in ihrer Kopflosigkeit und Angst dann auch gethan, und sofort für 7 Tage gleich 14 Mark gezahlt habe.“

Thatsächlich verhält sich die Sache folgendermaßen: Am 6. d. M. meldete eine Frau Hoffmann ihren Mann hier zur Aufnahme ohne jedoch zu erwähnen, daß er einer Krankenkasse angehöre. Auf des Bescheid, daß die Aufnahme wegen Ueberfüllung unmöglich sei, hat sie im Kloster der barbarischen Brüder um Aufnahme. Da sie noch keinen Aufnahmechein der Kasse hatte, wurde sie dort beschieden, mit dem Schein am nächsten Tage zu kommen. Frau H. sandte jedoch am Abend desselben Tages ihre Flurnachbarin, Frau Kappeler, nach unserem Krankenhaus und ließ nochmals um Aufnahme bitten, sei es auch in der zweiten Klasse. Frau Kappeler versicherte, Frau H. wolle die Kosten tragen und sei dazu auch im Stande. Für den Morgen des nächsten Tages bestellt, erschienen beide

Frauen früh 7 1/2 Uhr. Der Frau H. wurde auf ihre Vorstellung, daß sie die volle Pension nicht zahlen könne, ohne weiteres eine Ermäßigung auf drei Mark gewährt, womit sie ganz einverstanden war. Nunmehr brachte sie ihren Mann und gab vor ihrem Weggehen seine Personalien an. Erst jetzt stellte es sich heraus, daß er einer Krankenkasse angehöre, und erst jetzt wurde der Frau bedeutet, daß die von der Krankenkasse zu zahlende eine Mark in Abrechnung komme, so daß sie ihrerseits nur zwei Mark für den Tag zu zahlen hätte, was sie bereitwillig für eine Woche im Voraus that. Den Aufnahmeschein der Krankenkasse brachte Frau H. erst am Nachmittage des 7. d. M. bei. Wie sie angab, war sie vorher nur von der Frau des Kassendirektors mündlich nach unserem Krankenhause gewiesen worden. Eine ruhige und sachliche Erörterung über diesen Vorgang hätte dem Kassendirektoren volle Aufklärung gebracht. Daß dies nicht geschehen ist, daran trägt unsere Anstalt keine Schuld.

Die Verwaltung des St. Joseph Krankenhauses.

C. Augustin, Kurator.

\* Stadtverordneten-Versammlung. Donnerstag, den 30. d. Mts., findet keine Sitzung statt.

\* Die städtische Leihhalle wurde am 22. Februar eröffnet. In der Zeit vom 22. bis 28. Februar betrug die Zahl der Besucher 730, und zwar 265 in den Mittags-, 474 in den Abendstunden; der stärkste Besuch war Sonntag, den 26. Februar, mit 140 Personen. Die Zahl der eingeschriebenen Leser belief sich auf 492, und zwar schrieben sich in den Mittagsstunden 102, in den Abendstunden 330 Besucher in das ausliegende Leser-Verzeichnis ein. Diese Zahlen beweisen, daß die Leihhalle sich bereits eines guten Besuchs erfreut. Es wäre zu wünschen, daß gerade die Arbeiter noch mehr das nützliche Institut in Anspruch nehmen, da für jede Geschmacksrichtung, Unterhaltung und Belehrung, gesorgt ist.

\* Unglücksfälle. Ein Maschinenarbeiter gerieth mit der linken Hand an die Messer der Abrichtmaschine, wobei er schwere Schnittwunden erlitt. — Einem Tischlergesellen wurde die linke Hand durch eine Kreissäge schwer verletzt. — Ein Dienstmagd aus Ostfriesland durch eine Maschine einen Armbruch. Diese Verunfälleten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

\* Feuer. Sonnabend Nachmittag brannten im 1. Stock des Hauses Kleine Scheinigerstraße 39 in einem Kabinet Papier und Umben. Das Feuer, welches durch Kinder beim Spielen mit Streichhölzern angezündet worden war, wurde durch die Bewohner des Hauses noch vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

\* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. M. 36 Personen eingeliefert. Gefangen wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Vincenz, eine Hängebrettle, fünf Schirme, fünf Hanstücher, ein Hundebands und eine weiße Schürze. — Verloren wurden: ein Zwanzigmarkstück und ein Zehnmarkstück, ein Thaler, eine kleine goldene Brosche mit einem weißen Stein, ein Brautkleid, eine Fahrradluftpumpe und ein Bund Schlüssel.

Gewerbegericht. Sitzung vom 23. März. Vorsitzender Stadtrath Peterson.

Verlassen der Arbeit wegen Beleidigung. Der Küchengefährter Klag gegen den Restaurateur Karger (Neue Börse) auf Entziehung von rückständigem Lohn im Betrage von 22 Mk. Der Beklagte wendet ein, daß der Kläger die Stellung bei ihm ohne Grund plötzlich aufgegeben haben. Den Schaden der ihm, dem Beklagten, dadurch entstanden sei, berechne er in der Höhe des eingeklagten Betrages. Der Kläger behauptet hiergegen, daß er von der Entziehung des Beschlages schwer betroffen worden sei. Dieses habe ihn eines Abends nach einem Quantum Fleisch gefragt, welches aber geschäftlich verbraucht gewesen sei. Er habe ihn dies gesagt, worauf es, da Frau K. darüber Zweifel ausdrückte, befreundeter Weise zu Auseinandersetzungen kam. Als er im Verlaufe derselben in erregter Weise an Frau K. herantrat, habe diese zu ihm gesagt: „Ich gehe Sie weg, Sie sind ein gemeiner Kerl!“ Er habe sich deshalb nach § 124 der Gewerbeordnung für berechtigt gehalten, die Stellung sofort aufzugeben. In der Sache fanden drei Verhandlungstermine statt, in welchen zwei Zeugen beaufsetzt, nichts von einer Beleidigung gehört zu haben, während eine weitere Zeugin die Angaben des Klägers vollumfänglich bestätigte. Das Gewerbegericht nahm an, daß, wenn Frau K. auch wirklich die Beleidigung ausgesprochen hätte, sie vorher durch das erregte Nebetreten des Klägers ebenfalls beleidigt worden sei. Die Beleidigungen kompensiren sich demnach. Den Gegenanspruch des Beklagten auf Schadenersatz in der Höhe des eingeklagten Betrages erachtete das Gewerbegericht als zu hoch, bemah jedoch denselben vielmehr auf 19.50 Mk. und verurtheilte im Uebrigen den Beklagten zur Zahlung von 12.50 Mk. an den Kläger. Von den Kosten des Verfahrens hat der Beklagte 1/3, der Kläger 2/3 zu tragen.

Herausgabe der Arbeitspapiere. Der Schloßer Hinz klagt gegen die Firma Schneege u. Co. (Kleinbahn Breslau-Trebnitz-Brauhaus) auf Herausgabe von Arbeitspapieren. Vor Eintritt in die Verhandlung bezweifelt der Vertreter der Beklagten, Verlehrsinstruktor Dietrich, die Zuständigkeit des Gewerbegerichtes. Nach längerer Berathung erklärte sich jedoch dasselbe in diesem Falle für zuständig. Nach Eintritt in die Verhandlung stellte es sich heraus, daß es sich nur um die Herausgabe der Invaliditäts- und Altersversicherungskarte bzw. Krankentassenbuch handelte. Nach weiterer Berathung erklärte sich das Gewerbegericht doch für unzuständig, aber nicht deswegen, weil es sich hier um die Kleinbahn handelt, sondern um Herausgabe der Invaliditätsversicherungskarte; das Krankentassenbuch soll schon im Besitz des Klägers sein. Die erste Frage der Zuständigkeit betreffend, bemerkte der Vorsitzende, daß der Kläger nicht im äußeren Dienst (Transportbetrieb), sondern im inneren Dienst (W. "atz) beschäftigt sei, für welchen Theil des Betriebes a. Gewer... eracht wohl zuständig sei.

Öffentliche Versammlung der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter. In der am 26. d. Mts. im „Volksgarten“ abgehaltene Versammlung, der Arbeiter dieses Berufes referirte Genosse Rehner aus Berlin über den A. 11 h. r. - G. a. e. n. s. l. u. s. und dessen gesetzliche Einföhrung. Seit dem Jahre 1893, so fügte der Referent aus, laboret man an mannigfachen Schutzgesetzen für den Arbeiter; bis jetzt sei aber weder für die eine noch die andere Branche etwas Entsprechendes herausgekommen. Eine der dringendsten Forderungen der Arbeiter sei die verkürzte Arbeitszeit. Speziell die Arbeiter des Handels- und Verkehrs könnten sich nicht über eine zu kurze Arbeitszeit beklagen. Die jetzt angekündigten Aenderungen der Gewerbe-Ordnung, welche sich hauptsächlich auf das Handelsgewerbe beziehen, sind noch lange nicht ausreichend und wer weiß, ob sie überhaupt noch angenommen werden. Rehner empfiehlt den Anschluß an die Organisation, denn nur dadurch sei es möglich, sich bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Dem einmündigen sehr beifällig aufgenommenen Vortrage folgte die Diskussion, an welcher sich die Kollegen Kuffner, Kiebel, Freytag und Zimmer im Sinne des Referenten theilnahmen. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im „Volksgarten“ tagende öffentliche Versammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter erachtet den gesetzlichen Acht-Uhr-Verdienst für alle Verkaufsgehilfen in Betracht der sehr langen, aufzudeckenden und ermüdenden Beschäftigung der Handelsangeestellten, sowie der Hilfsarbeiter für dringend geboten und erachtet von dem hohen Reichstage, daß bei der gesetzlichen Regelung des Lohnverhältnisses auch die Wünsche der Angehörigen dringend berücksichtigt werden; die Verwirklichung hält den Acht-Uhr-Verdienst für das Mindeste, was gefordert werden mußte.“ Ebenfalls einstimmig wurde noch eine Resolution angenommen,

welche die Handelskammer energisch auffordert, der Organisation beizutreten. Kollege Zimmer referierte darauf über die §§ 915 und 916 des Strafgesetzbuches und die Anwendung derselben auf den Betrieb der elektrischen Straßenbahnen. Redner schildert die unheilbaren Zustände, welche sich speziell in Breslau im Straßenverkehr gebildet haben. Kutscher, welche das Unglück hätten mit einem Wagen der elektrischen Bahn zu verhindern, werden nach den angeführten Paragraphen wegen Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs mit Gefängnis bestraft. Obendrein gehen die betreffenden mehr oder weniger ihrer Stellung verlustig. Derartige Bestrafungen sind im Hinblick auf den modernen Betrieb veraltet und ist es äußerst notwendig, daß hier kühnlichste Abhilfe geschaffen wird. Der Vortragende theilte ferner mit, daß an Herrn Dr. J. in Leipzig ein Berufungsgesuch stattfindet, welcher sich mit allen den Verurtheilten in Verbindung setzen wird. Derselbe soll auch speziell eine Einigung der zentralen und lokalen Organisationen herbeiführen. Die Versammlung beschloß, zu diesem Kongress einer Delegation zu entsenden und wurde Kollege Zimmer als solcher. Kollege Hoffmann als dessen Stellvertreter gewählt. Hierauf schloß Kollege Zimmer die von über 300 Personen besuchte Versammlung.

**Tele, 26. März.** Aus Karlsruhs Reich. Eine zahlreiche Besuche Versammlung tagte heute im Reich des Grafen von Karlsruh, um dem jüdischen Vortrag unseres ergrauten Vorläufers Dr. Wagner aus Berlin zu lauschen. Redner geht zur Gegenüberstellung der politischen Lage auf die Zeiten des Absolutismus zurück. Friedrich Wilhelm III. verlor den Königlichen und Göttern, die das niedergeschmetterte preussische Königthum gegen Napoleon wiederherstellten, eine Verfassung. Es fällt schwer das Versprechen nicht, Leute, die an das Versprechen trauerten, wanderten in das Gefängnis. Erst 1848 regte sich das Bürgerthum wieder, nachdem auch Friedrich Wilhelm III. sein Blatt Papier zwischen sich und sein Volk haben wollte. Am 18. März entschied sich diese Frage. Am 19. März hatte das Bürgerthum mit Blut seine Forderung erlangt. Auch die damals nach Bildung und Freiheit lebende Arbeiterklasse hat keinen Antheil an unvollständigen Errungenschaften. Die damals ausschließlich im Handwerk beschäftigte Arbeiterklasse trat zurück hinter der feigen Bourgeoisie, die die erkämpften Freiheiten fahren ließ. Das unter der Diktation niedergeschriebene Bürgerthum warf sich auf demokratische Seite. Die gegenwärtige Entwicklung der Industrie kommt lediglich dem Anwender des Kapitals zu gute. Die Arbeiter hungern auch heute noch zum großen Theile wie damals. Auch heute mühen Frauen und Kinder ihren zur Ernährung der Familie helfen. Aber nicht nur Werthe für Profit und Dividende werden aus den Arbeitern gebohrt; auch der Staat will seine Steuern. Redner schildert die Folgen dieser beiden Seiten des Kapitalismus an Italien. Ideale Männer im Justizhaus: Justizminister auf dem Ministerstuhl. Redner schildert dann die Rechte des deutschen Volkes: Das Verfassungsrecht und seine Einschränkung durch die Polizei. Das Wahlrecht mit seinem Terrorismus der bürgerlichen Parteien, neuerdings die seine Gegner hat gegen das geheime Wahlrecht und gegen das Koalitionrecht. Redner schildert die Wirkung der indirekten Steuern, den Militarismus, die Kämpfungen gegen das weibliche „Erbsend“ und den „Militär“, die „Kriegsgegenstände“ in ihrer Gesamtheit fängt allen unsinnigste die Sozialdemokratie. Die Gebirg der um die Verfassung ringenden Aler. Auf die bürgerlichen Parteien in sein Verlangen. Unter dem Justizhausfuss haben bürgerliche Schworen des Richter Urtheil gefällt. Ihre Forderungen zum Schutze der Arbeiter stellt gegen zum „inneren Feind“. Redner schlägt mit einem aufmerksamen Blick zum Schutze der menschlichen Rechte, die wir haben, vor allem aber des Koalitionrechts und des Wahlrechts. Dann werden auch die sozialdemokratischen Propaganden gegen die Diskussion betheiligigt sich Genosse Sobel, der die Wahlprüfungen schließt, Genosse Reich und der Kandidat Genosse Gemann der zur Organisation und zum Anbrennen auf die „Volksmacht“ aufsteht, und daran erinnert, daß der Herr Karlsruh wahrhaftig sich zur Neuwahl stellen muß.

**Siegis, 25. März.** Tod im brennenden Strohschäber. Eine intensive Hitze bedrängte sich heute Nacht zwischen 2 und 3 Uhr über die ganze Stadt, welche von dem Brande zwischen Siegis und Pfaffenborn heftigen Einbruch des Himmels über sich sah in Pfaffenborn herrschte. Bei der Ausdehnung der Feuerherde wurde die Seite eines Menschen, bis zur Unkenntlichkeit entstellte, in einem der Häuser vorgefunden. Es wird

angenommen, daß dieser der absichtliche oder unabsichtliche Urheber des Brandes gewesen ist. Seine Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

**Kattow, 23. März.** Ein schwerer Unfall hat sich auf den Kanarischen der „Wilhelmsbühne“ zu Groß-Gulau ereignet. Als der vom Staatsbahnhof abgehende Güterzug in das Werk einfuhr und rangirte, wurde der Wachbeamte Wansch von der Lokomotive erfasst. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch und Verwundungen am Körper, so daß der Armee schwerlich wieder aufkommen wird.

**Neustadt, 25. März.** Schwere Unfallsfall. Der Müllergeselle Johann Hanke, welcher in der Mühle in Jassen beschäftigt ist, kam zwischen Boden und Fabriktuhl und wurde so eingeklemmt, daß er nur schwer aus seiner qualvollen Lage befreit werden konnte. Noch lebend wurde er nach Neustadt gefahren, jedoch erlag er, der „Neust. Stg.“ zufolge, unterwegs seinen schweren Verletzungen.

**Steinwig, 25. März.** Ein bedauerlicher Unfallsfall ereignete sich gestern Vormittag in den Pulschmuckhüttenwerken hier selbst, indem der 37 Jahre alte und verheiratete Pressenführer Michael Erentz von hier beim Festziehen der Schraube am unteren Ende der Radenpresse durch einen vorspringenden Lärm am Kopfe und Arm schwer verletzt wurde. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde der Verletzte nach dem hiesigen Krankenhaus überführt, wo er nach Verlauf weniger Stunden an den Folgen der erhaltenen Wunden verstarb.

**Kattow, 25. März.** Eine weite Reise. Am 31. Dezember v. J. wurde von einem Kattowener Bürger ein geschlossener Brief an den Friedhofsgärtner Krizalla in „Jerusalem“ (das ist der Name des neuen katholischen Friedhofes in Kattow) abgehandelt. Da die Bezeichnung „Kattow“ oder „hier“ nicht auf der Adresse stand, so legte der Brief den weiten Weg nach Palästina zurück und wurde, abgehandelt von der österreichischen Reichspost in Jerusalem am 11. Januar d. J., dem Postamt in Kattow am 3. d. M. dem Adressaten zugehellt.

**Gerichtliches.**

Dem sensationellen Meineidprozess gegen den Direktor des Berliner Hauptbetriebsbureaus „Gretl“ lag bekanntlich die Ehebruchklage des Konjunktors P. in Ulmer zu Grunde. Der Kriminalkommissar a. D. Egon Grismacher hatte zwei Frauenzimmer, die unterzeichnete Becker und seine Schwägerin, gedungen, damit diese den Konjunktors P. gelegentlich einer Reise zur ehelichen Untreue verleiten sollten. In Bonn wohnte die ungewöhnlich hübsche Frau P. mit P. in demselben Hotel. Es ist aber nichts bekannt, wie die Becker schließlich selbst eintrafen. Jetzt hat diese brüchliche unerschrockene Frau durch ihren Abbruch gefunden, daß Herr P. vor dem Ehebruch Anstrengungen einen Eid dahin leistete, daß er mit der Becker intimen Verkehr nicht gehabt habe. Frau P., welche die dramatischen Anstrengungen machte, ihren Ehemann los zu werden, ist nun mit der Ehescheidung abgewiesen worden. Die Frau Konjunktors hat sofort wieder eine Klage auf Scheidung von Tisch und Bett gegen ihren Gatten angestrengt.

**Wilde Richter** sind der Präsidentenberger Frauenlein aus Göttingen, der vom Schöffengericht in Göttingen wegen Körperverletzung in drei Fällen zu 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt worden ist. Er hatte am 27. September v. J. in der Eisenbahnstraße eine Frau auf seinem Ader bei dem Kopfputzen betreten und dann nach einem Wortwechsel drei mit dem Schloß geschlagen und eine vor den Fuß getreten. Die erbeutete betrug Frau Kogel war blutüberströmt aufkommen. Der Schöffengericht hat die Strafe auf 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis festgesetzt. Der Verurtheilte verwahrt aber die Berufung.

**Soziale Uebersicht.**

**Aus dem gelobten Lande des Agrarierthums.** Ueber die Verhältnisse bei der österreichischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft hat die Verwaltung kürzlich einen Bericht veröffentlicht.

Aus dem Bericht geht hervor, daß die Zahl der Unfälle in landwirthschaftlichen Betrieben im Vergleich mit 1893 4721 im Jahre 1894, 4212 im Jahre 1895, 4688 im Jahre 1896, 4772 im Jahre 1897, 4651 im Jahre 1898, 5645 im Jahre 1899 die Zahl der Unfälle also um 50% gestiegen. Unter

den Verunglückten befinden sich sehr viele weibliche Personen und eine Anzahl Kinder. In dem Maße, wie die männliche Jugend wandert und brauchbare Arbeiter besonders für die Arbeit an den Maschinen nicht zu erlangen sind, nimmt die Beschäftigung von Frauen und Kindern bei den gefährlichsten Arbeiten zu, und damit natürlich auch die Zahl der Unfälle bei diesen Personen. Im Jahre 1898 erlitten 490 weibliche erwachsene Personen Entschädigung für erlittene Unfälle (gegen 464 im Jahre 1897 und 439 im Jahre 1896). An Kinder mußte im Jahre 1896 in 66 Fällen, 1897 in 85 und 1898 in 79 Fällen Entschädigung gezahlt werden.

Dagegen ist, trotz der erheblichen Steigerung der Zahl der Unfälle, die Zahl der gezahlten Entschädigungen nur sehr wenig, in den letzten Jahren gar nicht mehr gestiegen. Bei den 3772 Unfällen des Jahres 1893 wurden 1563 Fälle entschädigt, von den 5645 im Jahre 1895 2216, von den 6981 Fällen im letzten Jahre aber nur 2277. Das Verhältniß der gezahlten Entschädigungen zu den Unfällen ist also innerhalb fünf Jahren von ungefähr 1:2 auf 1:3 gesunken. Das ist agrarische Sozialpolitik.

**Vermischtes.**

Von einem Weibertausch weiß das „Rigaer Tageblatt“ Folgendes zu erzählen: Eine eigenartige, romantische Begebenheit hat sich in letzter Zeit in dem Orte Ludum zugezogen; die Helden derselben sind Witwe. Beide sind verheiratet. Da sie gute Freunde sind, trafen sie sich häufig, wobei sie gemüthlich die Zeit verbrachten, beim Klatschen über längere und sich ihre Herzen ausschütteten. Das führte dazu, daß sie ihre innersten Gefühle einander nicht verhehlten, sondern sich unter Umarmungen und Thränen gestanden, daß jeder von ihnen die Frau des anderen liebe. Beide Freunde einigten sich dahin, ihre Frauen auszutauschen und so machten sie denn ab, das für ein ganzes Jahr zu thun. Noch aber stand der schwierige Theil der Sache bevor, nämlich auch die theuren Lebensgefährtinnen für den Plan zu gewinnen. Aber die Sache ging leichter als sie gedacht hatten. Eine Schmauserin wurde angetroffen, und als alle in größter Fröblichkeit waren, enthielten beide Herzengereunde den Frauen ihr Geheimniß, und ohne vieles Zerren war diese mit dem Vorhaben einverstanden. Hier ist anzumerken, daß einer der Witwe zwei Kinder hatte, während der andere kinderlos ist. Bald nach gechehener Verhandlung fiedelten die Frauen in ihr neues Heim über. Die ersten Himmelsmonate waren vergangen, da war das eine der beiden Pärchen dieses „romantischen“ Lebens schon bis zum Hals überdies geworden, während das andere noch von der Mutter der beiden Kinder sagen, deren Mutterberber wieder erwacht war. Das andere Pärchen dagegen mochte selbst nach Ablauf der Jahres nicht daran denken, sich zu trennen, zumal da noch ein junger Sprößling hinzugekommen war. Die Sache ist jetzt so weit in Verwirrung gerathen, daß sie nicht mehr ohne gerichtliche Ermittlung enden kann.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 27. März. Hier und in zahlreichen Gegenden Deutschlands sind gestern ungeheure Schneemassen niedergegangen. Nachrichten hierüber liegen aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Ostpreußen, Hannover und Westfalen vor. Der Eisenbahnverkehr erlitt vielfache Störungen; auf den Landstraßen floste der Verkehr fast gänzlich.

Rom, 26. März. Genie wurden im fünften Wahlkreise von Mailand und im ersten Wahlkreise von Ravenna Turati beziehungsweise De Andreis, welche wegen Theilnahme an den Unruhen in Mailand verurtheilt worden waren, zu Deputirten abgewählt.

Madrid, 26. März. Die „Korrespondenz“ berichtet den letzten Meldungen aus Manila zufolge, daß die Amerikaner bereits über 1000 Soldaten eingebüßt haben; mehrere amerikanische Kompagnien sollen den Tagaten als Gefangene in die Hände gefallen sein. Trotz aller optimistischen Meldungen aus amerikanischer Quelle ist man hier der Ansicht, daß der Ausgang des Krieges auf den Philippinen für Amerika mit einer Niederlage endigen werde.

Brieffasten. A., hier. Die beiden zuletzt gelangten Heinen Grlebnisse passen wohl besser in eine größere Abhandlung, für sich sind sie nicht auf verwendbar.

J., Bunzlau. Ein Biischen Geduld, fachmännische Kritiker sind darüber her.

**Stadt-Theater. Deutsches Theater.**

Montag: **Sekipiel Adele Sandrock.**  
„Maria Stuart“.

Dienstag: **„Margarethe“.**

**Lobe-Theater.**

Montag: **„Kronprinz“.**

Dienstag: **Sekipiel Adele Sandrock.**  
„Franziska“.

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Dienstag: Gruppe N. 4. Vorstellung: **„Himmels“.**

Mittwoch: Gruppe O. 4. Vorstellung: **„Lammertag“.**

Donnerstag: Gruppe P. 4. Vorstellung: **„Salotto“.**

**Volkstheater**

Freitag: **„Himmels“.**

Sonntag: **„Lammertag“.**

Mittwoch: **„Salotto“.**

**Möbel, Spiegel und Holzkarren**

in elegantem Geschmack vom besten Material gefertigt, unermesslich billig.

**P. Paner, Südstr. 15.**

**Gewerkchaften**

**Koalitionsrecht der Arbeiter**

von **Max Schippel.**

34 Kopien für 50 Pf.

**Blüthen-Honig-Ehrup**

ein prachtvolles honigartiges Getränk das **35 Pf.** garantiert reinen **Bienen-Honig**

von **A. & E. Strauss,** Klosterstrasse 43, Brühlthal 18.

**20 Herren- und Damenschreibische**

werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung v. 10 Mk. und wöchentlichen Abzahlung von 2 Mk. zu abgegeben 45 Pf.

**S. Osswald,** Schußbrücke 74, I.

**Gewerkchaften**

**Koalitionsrecht der Arbeiter**

von **Max Schippel.**

34 Kopien für 50 Pf.

**Blüthen-Honig-Ehrup**

ein prachtvolles honigartiges Getränk das **35 Pf.** garantiert reinen **Bienen-Honig**

von **A. & E. Strauss,** Klosterstrasse 43, Brühlthal 18.

**G. A. Opelt, Schnapshändler**

Breslau, Janfernstraße 28/29.

hochfeine Damentüppel

in Manteil, Jaquettes u. Eiserbüchse, Jagdtüppel, Kragebüchse, Mantelbüchse.

**S. Hurtig**

reichthaltiges Lager nur gutgefertigter reeller Herren- und Knaben-Garderoben.

kleine Speise auffallend billig etc streng festen Preisen zu verkaufen wie bisher

**Mur Ohlauerstr. Nr. 84,** 1. Etage Eingang Schifferstr.

**Spare durch Balhorn's Sparseife!**

**Wichtig für Raucher!**

Zeige hierdurch an, daß ich hier, **Alsenstraße 25, Ecke Andersohnstr. ein Cigarren- und Tabakgeschäft** eröffnen habe, und empfehle meine selbstverfertigten hochfeinen Cigarren in nur vorzüglichsten Qualitäten, eben'so mein Lager in russ. und türkischen Cigaretten, sowie Rauch-, Bau- und Schnupftabak zu billigen Preisen und um gültigen Zuspruch.

**Gustav Drabner,** Cigarrenfabrik, Alsenstraße 25, Ecke Andersohnstraße.

**Keinen Schaden,** sondern den größten Nutzen erreichen Sie und sparen Geld, wenn Sie ihre Einkäufe in **Herrn- und Knaben-Garderoben** bei **J. Sander, Gräbischenerstr. 37,** Special-Haus für Herren- und Knaben-Garderobe einkaufen.

**Elegante Herren-Anzüge v. 12 Mk. an.**  
„ **Frühjahrsjaquetots v. 10 Mk. an.**  
„ **Gentleman-Anzüge v. 7 Mk. an.**  
**Aperte Knaben-Anzüge v. 2,50 Mk. an.**  
„ **Herren-Hosen v. 2,75 Mk. an.**

**Hüte, Gravatten, Schirme** u. in größter Auswahl.

Gerne mache auf mein reichhaltiges Lager v. gut u. dauerhaft gearbeiteten **Arbeits-hosen, -Blousen, -Hemden** u. s. w., besonders echt **Reutlinger Schlosseranzüge,** aufmerksam.

**J. Sander,** Gräbischenerstr. 37. Gräbischenerstr. 37.

**5 Pf. Sumatra-Cigarren,** prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack 100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk., bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme

**Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,** Fabrik und Hauptgeschäft 4405  
Breslau, Komplanitz 11. am Oderdammbahnhof.  
Zweigen: **Reutlingerstraße 16, Ecke Schützengasse, Danzig** 15.  
**Frederich-Wilhelmstraße 4, Klosterstraße 77.**

**Neu eröffnet! Gräbischenerstraße 7.**